

Wer hat das Kreuz gesetzt?

Autor(en): **Baudenbacher, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **27 (1923-1924)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Warum der Heiland nicht trauern wollte.*)

Von Albin Zollinger.

Die Menschen stellten das Kreuz an den Feldweg; der Erlöser blickte herab mit schmerzvollem Antlitz. Aber siehe da, als sie wiederkamen, lächelte er leise und wunderbar. „Ach, meine lieben Brüder,“ sprach das Bild, „wie schön sind diese Felder von glänzendem Korn! Gott hat die Erde mit herrlichem Reichtum gesegnet!“

Die Menschen wollten aber haben, daß ihr Heiland traure; sie stellten das Kreuz in die Felsen des Gebirgs; der Erlöser blickte herab mit schmerzvollem Antlitz. Aber siehe da, als sie wiederkamen, lächelte er leise und wunderbar. „Ach, meine lieben Brüder,“ sprach das Bild, „wie still ist dieser Friede der Höhen! Ich höre meines Vaters Gewande wehn!“

Die Menschen wollten aber haben, daß ihr Herr traure; sie stellten das Kreuz in den tiefen Wald; der Erlöser blickte herab mit schmerzvollem Antlitz. Aber siehe da, als sie wiederkamen, lächelte er leise und wunderbar. „Ach,

meine lieben Brüder,“ sprach das Bild, „wie rein sind diese Hallen schönen Laubes! Hier flüstert mir die Stimme des Schöpfers!“

Doch wieder wollten die Menschen, daß er traure; sie stellten das Kreuz an das wogende Meer; der Erlöser blickte herab mit schmerzvollem Antlitz. Aber siehe da, als sie wiederkamen, lächelte er leise und wunderbar. „Ach, meine lieben Brüder,“ sprach das Bild, „ist nicht der Herr gewaltig und unendlich? So ohne Ufer und tief wird auch seine Liebe sein!“

Da stellten sie ihn flugs in die finstere Stadt der franken und armen Menschen; denn sie wollten, daß ihr Heiland traure. Aber siehe da, als sie wiederkamen, hatte er das Kreuz verlassen und war bei den Armen, zu helfen. „Ach meine lieben Brüder,“ sprach er mit lächelndem Munde, „lasset uns nicht das Denkmal der Trauer errichten, denn die Erde ist gut. Mit der lebendigen Liebe, Brüder, wollen wir sie vollenden.“

Wer hat das Kreuz gesetzt?

Von G. Baudenbacher.

Im Spätherbst, an klaren Abenden, zeigt sich mitten in der Kette der Berner Alpen eine ungewöhnlich seltsame Erscheinung. Die Er wachsenen in unserem Lande kennen sie wohl alle: Das Kreuz an der Jungfrau. Jedes Jahr,

wenn wir es wieder sehen, staunen wir aufs neue darüber. Jeweilen, wenn der Tag sich neigt und die Sonne sinkt, zeichnen sich auf dem weißen Mantel der Königin der Berge dunkle Schatten, die zusammen ein richtiges Kreuz bil-

*) Aus „Die verlorene Krone“, 20 Märchen, von Albert Zollinger. Verlag von Grethlein u. Co., Leipzig und Zürich. Die Sammlung zeichnet sich durch eigene

Gesichter und eigene Sprache aus, weicht vielleicht da und dort zu sehr vom Typischen ab, erfreut aber durchgehends durch Schönheit und Innigkeit.

den. Ein eigenartig ergreifendes Bild, das jeden denkenden Beschauer zu tieferem Sinnen veranlaßt.

Vor 20,000 Jahren schon und mehr, als die Urbewohner unser Land durchstreiften, Jäger im dichten Urwald, Fischer am Strande der Flüsse und Seen, in der Finsternis der Unkultur und Götzenreligion — mit welchen Gefühlen und Ahnungen werden sie wohl betrachtet haben das ihnen unerklärliche, fast überirdische Bild in der Ferne, hoch oben!

Und als dann später die ersten christlichen Glaubensboten in unsere Gaue kamen und unseren Vorfahren von einem Kreuze redeten, an dem der Heiland der Welt gestorben, und das Kreuz verehren lehrten als ein heiliges Sinnbild des Glaubens und das Kreuz pflanzten auf die Gräber und auf die kleinen Gotteshäuser, mit welcher Stimmung mögen da unsere Vorfahren aufgeblickt haben zum Alpenwall: dort oben, in ungeheurer Größe, alles überragend, unerreichbar und doch jedem Auge sichtbar . . . dasselbe wunderbare Zeichen!

Und wieder später bildete sich in den helvetischen Bergen der Bund der Eidgenossen. Dieser Bund machte im Laufe der Zeit den Namen und das Wappen des Standes Schwarz am Vierwaldstättersee zu seinem eigenen: nannte das Land Schweiz und erkürte zum Banner das weiße Kreuz im roten Feld.

Und seither mutet es jeden warm empfindenden Bürger unserer Heimat so merkwürdig an: 's ist doch ein eigenes Zusammentreffen, als hätte es so sein müssen nach der Fügung der Schicksalsleitung, wir stehen doppelt und dreifach unter dem Zeichen des Kreuzes!

Die Zeiten wandern. Die Menschen wechseln am Fuß des Gebirges, Geschlecht um Geschlecht. Die Züge aber, die der Allmächtige schrieb hinauf an die ewigen Mauern von Fels und Eis bleiben durch die Jahrhunderte und Jahrtausende. Und allen, die emporschauen, ist's ein Text und eine Predigt, viel packender als Buchstaben und Worte. Dem einen mag es diese Gedanken erwecken, dem andern jene. Wir möchten nur einem Ausdruck geben: hoch hinauf in die Firnenwand, über alles Treiben der Menschen, in alle Pracht hinein stellt Gott — das Kreuz!

* * *

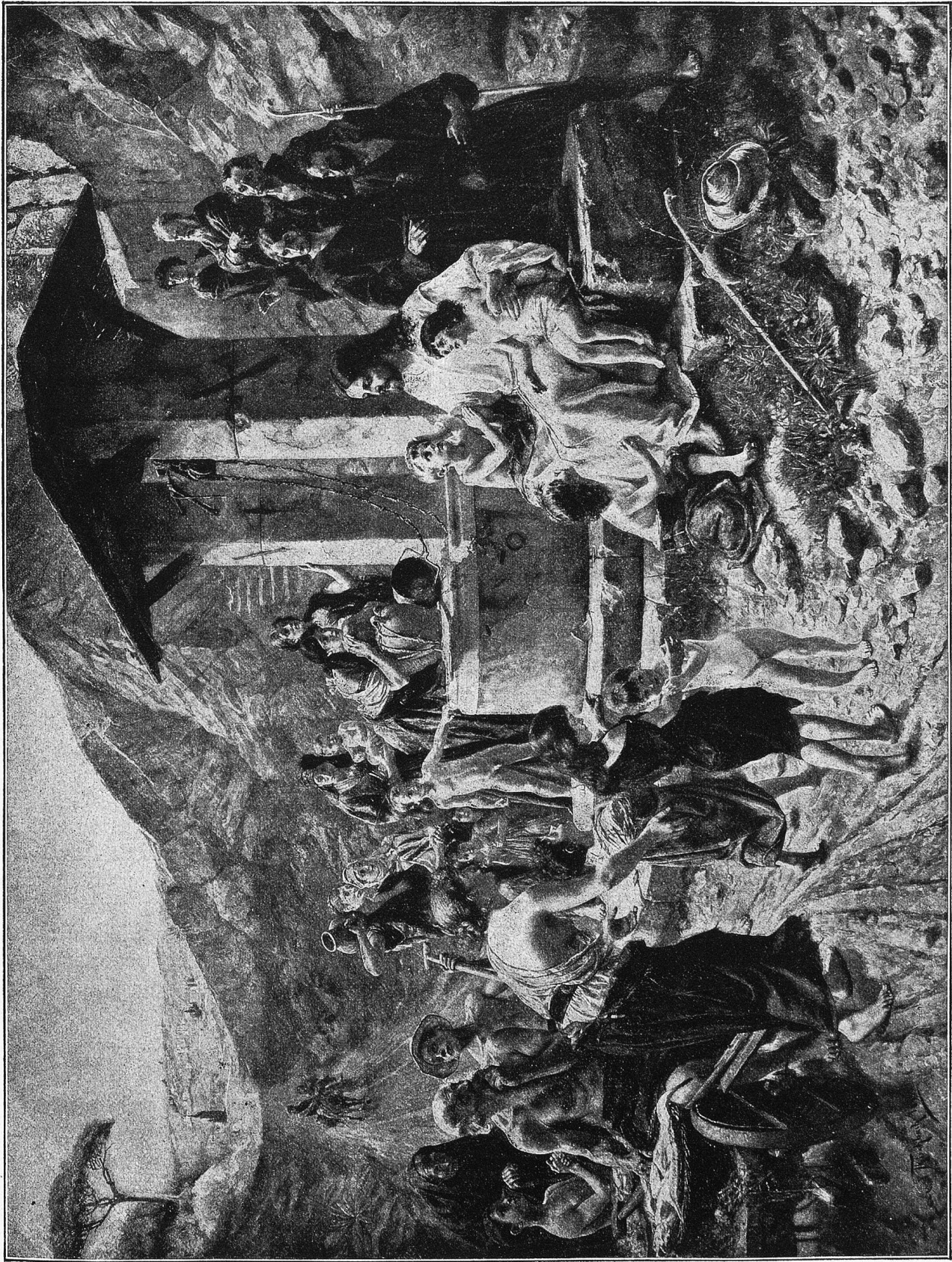
Warum denn wohl das Kreuz? Gab es kein ander, froher, schöner Zeichen? Sonderbar, und darum geht's so tief in die Seele, gerade das

Kreuz entspricht auch dem menschlichen Leben, das Tag für Tag da unten sich abspielt. Mitten in dasselbe hinein ist das Kreuz gestellt. Ja, auch da, gerade wenn es am schönsten ist, kommt oft das Kreuz! Ein Jüngling, ausgerüstet mit edlen Gaben des Geistes und Gemütes, willens und imstande, sie zu Nutz und Frommen zu verwenden, wird jählings durch Krankheit und Siechtum daran verhindert. Ein Mensch auf der Höhe der Kraft, in freudiger und gesegneter Wirksamkeit, wird plötzlich daraus gerissen. Ein engverbundenes Ehepaar begrüßt ein Kindlein als teuerstes Geschenk, nun scheint ihm zum Glück nichts mehr zu fehlen; aber das Kindlein, nach kurzem Lächeln, zieht wieder von dannen. Eine Mutter! nach den Jahren der Mühe und Sorge, wird es nun bald leichter und besser; aber jetzt muß sie scheiden. Ein Betagter! jetzt in der Reife und Gesehtheit des Alters, jetzt wäre das Verweilen hienieden so milde und freundlich — aber die Gebrechlichkeit!

Und so gehe von einem zum andern, immer wird es heißen: es wäre so schön, es ginge so gut, aber . . . Das große, bedenkliche „Aber“! Und so ziehe von Haus zu Haus . . . in einem jeden stehet ein Kreuz, klein oder groß, oft riesengroß. Sehet die irdischen Brüder und Schwestern an: Unmündige, die schon in zarter Jugend schwer zu tragen haben, als wären sie nur hiefür geboren. Treue, brave, gute Menschen, die leiden für zehn, als hätten sie die Schuld anderer auch auf sich zu nehmen. Verschiedenartig sind die „Kreuze“. Die einen Menschen haben vergoldete, die andern eiserne, die dritten hölzerne Kreuze, aber es sind schließlich doch Kreuze. Und wie viele brechen darunter zusammen, leiblich und seelisch!

O, warum all das Kreuz, ohne welches das Leben erst schön wäre? Warum? Ein Geheimnis! Unerklärlich wie das Kreuz am Felsenhang. Aber ein Geheimnis des Allmächtigen. Warum? „Diese Fragen sind viel zu hoch für uns; wir sind wie Kinder, ja mehr als Kinder, wenn wir daran denken. Alles, was wir wissen, ist, daß Gottes Wirken überall, wo wir eine Spur davon, sei's in der natürlichen oder in der sittlichen Welt, wahrnehmen, wunderbar vollkommen und über jedes menschliche Maß erhaben ist. Was wir auch glauben, hoffen oder wünschen mögen, das wird weit übertroffen durch den höheren Willen und die höhere Weisheit, welche alles setzt.“

Warum das Kreuz da unten im Leben?



Lasset die Kindlein zu mir kommen.

Nach einem Gemälde von Franz Kirchbach.

Gott hat es gesetzt, wie das in der Höhe! Er schickt Sonne und Tau — und Regen und Stürme. Sein Walten ist herrlich — und erschütternd. Er gibt Brot und Liebe und Segen und Mühe und Plage; der das Leben schuf, schuf auch den Tod. Er sendet Freude und Leid, Gesundheit und Krankheit, Glück und Unglück. Gott weiß, warum.

Gott hat es gesetzt! Zur Prüfung, zur Erziehung, zur Weihe. Alle großen Menschen der Religion, alle hatten hienieden auch große Sorge und Not. Und alle bezeugten: Gott will es! Er schickt es, aber er hilft es tragen. Es geht durch Trübsale hindurch in sein Reich. Und Er, der das Kreuz zum heiligen Zeichen erhob, Jesus, der Reinste und Beste, Gottes Geliebter, auch Er . . . in der furchtbaren Qual am dunkeln Holz! Zu Beginn seiner Laufbahn, wo die Seinen, die ganze Welt so dringend seiner bedurften . . . zum Sterben! Aber es ist des Vaters Wille, war sein Trost, des Menschen Sohn muß leiden und sterben, um zur Herrlichkeit einzugehen. Er hat das Kreuz gemacht zu einem Denkmal der Ehre und des Sieges. Da erst wurde vollends klar sein Gehorjam, seine Hingebung, seine Liebe bis zum Tode. Beim Zusammenbruch des Sterblichen ging das Unsterbliche auf. In dieses Kreuz ist gleichsam zusammengefaßt alle Not und Schuld, sie sind getilgt durch das größte Opfer; in diesem Kreuz liegt eine alle Begriffe übersteigende Offenbarung göttlicher Liebe. Von Golgatha wuchs das Kreuz in den Himmel hinein!

* * *

Gott hat uns ein irdisches Kreuzlein auf die Schultern gelegt. Weiß ich nur, daß es seine Fügung so ist. In Gottes Namen denn! Aber er hat auch eines gesetzt, uns zu trösten; uns zu erlösen aus allem Kampf und aller Mühsal des Lebens. Blicken wir immer von unserem zu diesem auf. „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt!“ Ich hebe meine Augen auf zum Kreuze, wo das Erschütterndste und Herrlichste in der Welt geschah. Das soll ein Wegweiser sein. Will mir jemand nachfolgen, der nehme sein Kreuz auf sich. Luther sprach einmal: „Will ich ein Christ sein, muß ich die Hoffarbe, das liebe Kreuz auch tragen, der liebe Christus gibt kein ander Gewand aus an seinem Hof, es muß gelitten sein.“ Helf er uns auch stark sein, ausharren und überwinden!

Gott gab uns das Kreuz. Wir sollten dies nie vergessen auch in unserm Volk. Es fehlt nicht an schweren Prüfungen, aber auch Schäden im Volksleben, die Mißbehagen, Verdrossenheit und Zagen hervorrufen.

Aber, wollen wir hienieden denn in einem Paradiese leben? Wir haben auch im Wappen ein Kreuz! Sollen wir nicht immer wieder, auch in den schwersten Stunden, aufblicken zum Kreuz, daß es uns neuen Mut lehre, Gottvertrauen und Entschlossenheit, daß es uns lehre, trotz allem Niederdrückenden an des Ewigen Reich zu glauben und daran auch in unserem Lande zu bauen.

„Zwei Kreuze stehn mir allezeit vor Augen und im Sinn,
Mein Glück und meine Seligkeit beschloffen sind
darin . . .
Das Christuskreuz von Golgatha, dort starb mein Heil
und Heil,
Das Schweizerkreuz, das blanke da, der Sieg im roten
Feld.
Zwei Kreuze mahnen allezeit und rufen miteinander:
Dem Himmelreich sei treu gesinnt und deinem
Schweizerland,
Das Christuskreuz von Golgatha, dort starb mein Heil
und Heil,
Das Schweizerkreuz, das blanke da, der Sieg im roten
Feld.“

Gott hat das Kreuz gesetzt, ragend über die ganze Welt. Man mag am Christentum, so wie es sich alltäglich auf dieser Erde zeigt, mit Recht manches auszusetzen haben, oft sogar an seiner Kraft zweifeln, das Kreuz und sein Heiligtum steht unangetastet, hoch und hehr, streckt gleichsam seine Fittige über die ganze Erde.

Es ist immer so ernst und feierlich, wenn etwa auf einem Totenhof, da wo die Gräberwege zusammenkommen, ein großes Kreuz steht. Da ist gleichsam der Mittelpunkt. Da sammeln sich die kleinen Kreuzlein darunter und verschwinden. Da breitet der Heiland die Arme aus gen Himmel und gibt seine Seele Gott zurück. Da neigt er das Haupt und breitet seine Arme über die Vollendeten: es ist vollbracht! Es ist, als ob er sie alle segnete, als ob er ihnen allen verhiesse die Gnade Gottes. Wir leben und sterben dem Herrn.

So steht es aber auch unter den Lebenden.

„Und ich höre den am Kreuze sagen:
Sieh, wie einst in meinen Erdentagen
Bin ich heut noch mitten in der Welt
Ihr zum Trost und Heil hineingestellt.
Segnend breit' ich die durchbohrten Hände
über Berge, Fluren und Gelände,
Nach den Vögeln unterm Himmelszelt,
Nach den Blumen auf dem Ackerfeld.“

Nach den Menschen, Zöllnern oder Frommen;
 Alle sollen, alle zu mir kommen,
 Alle sollen, die vorübergeh'n,
 Ihrem Herrn ins milde Antlitz seh'n.
 Dem Betrübt'n auf dem Kreuzespfade
 Spend' am Kreuz ich einen Blick der Gnade,
 Den Beglückt'n in der Erdenluft
 Mahnt mein Kreuze: „Schlag an deine Brust!“
 Kommt des Wegs ein Wandersmann gegangen,
 Segen soll er auf den Weg empfangen,
 Nimm auch du in flücht'gem Reiseschritt
 Gottes Gruß vom Kreuze mit!“

Rehren wir nochmals zum Bilde zurück,
 von dem wir ausgegangen. Herbstabend! Eine
 leise Wehmut über der Landschaft. Die Glöck-
 lein auf den Weiden läuten Feierabend. Noch
 einmal vor Einbruch des Winters flackert das

Leben auf. Dann will die müde Natur schlaf-
 en gehn.

Aber wie jetzt die Sonne untertaucht im feu-
 rigen Meer des Abendrots, da lobert und glu-
 tet es über die Berge, in brennendem Schein,
 in unfaßlicher Majestät. Dann erlöschen die
 Flammen, rötlich-golden, immer blässer. Dann
 stehen die Gestalten des Urgebirgs erst fahl, wie
 tot, dann weiß, dann silberweiß unter dem
 Blinken der Sterne; es ist so stille; Friede
 Gottes! Das Kreuz ist vergangen, ist wie aufge-
 löst in eine höhere Welt des Friedens. Es stand
 ja dem Himmel so nah. Der Himmel hob es
 zu sich empor.*)

Heimkehr.

Von Jakob Frey.

Im sommerlichen Abendscheine glitt durch
 eine Bucht des großen Sees, der seinen Spiegel
 zwischen dem Fuße des Hochgebirges hervor in
 die ebenere Landschaft hinausdehnt, langsam
 ein kleiner Rahn dahin. Bald blieb er völlig
 still liegen, nur leicht bewegt von dem sich
 kräuselnden Wellenspiele; bald tauchte wieder
 der eine oder der andere der beiden Männer,
 die in demselben saßen, mit leisem Schlage das
 Ruder ein. Es waren zwei schöne, stattliche
 Gestalten, von denen selbst der ältere kaum noch
 das dreißigste Lebensjahr erreicht haben mochte.
 Dieser ältere zeigte mit seinem bräunlichen,
 von einem dunkeln Vollbarte umrahmten Ant-
 litz ein schlichteres, gehalteneres Wesen als der
 jüngere, über dessen feingeschnittenem Gesichte
 ein unverkennbarer Ausdruck selbstbewußter
 Vornehmheit schwebte; und doch lag in den Zü-
 gen beider wieder eine ebenso unverkennbare
 Familienähnlichkeit. Sie schauten schweigend,
 jeder in seine Gedanken verloren, über den See,
 aus dem nur hier und da noch einige blitzende
 Lichtstreifen auffunkelten, und hinauf an die
 nahen Gebirgshäupter, die sich schon eine ge-
 raume Weile mit ihrem abendlichen Rosenschim-
 mer geschmückt hatten. Manchmal senkte sich
 ein Widerschein dieses Schimmers, wie von
 einem plötzlichen Luftzuge dahergetragen, auf
 den See herab, so daß derselbe weithin in flüß-

sigem Silber erglühete und der Glanz selbst an
 die sonst schon tief beschatteten Uferhalben hin-
 auffloß. Allmählich jedoch begann das zaube-
 rische Licht- und Farbenspiel bleicher zu werden,
 und der ältere der beiden faßte sein zierlich be-
 maltes Ruder kräftiger an. „Du führst mich
 durch ein goldenes Tor in deine Heimat ein, Ar-
 nold,“ sagte der jüngere, leis aufatmend; „ich
 danke Dir für diese Fahrt.“

„Auch der Landweg, der dort über die An-
 höhe von der Stadt herausführt, ist schön,“ ent-
 gegnete Arnold; „nur fürchte ich, wird dir das
 Haus selbst weniger gefallen, als das Tor, von
 dem du sprichst. Du mußt dich eben mit unsern
 einfachen Verhältnissen zufrieden geben, Wetter
 Mexis.“

Dieser machte, ohne etwas zu erwidern, eine
 leichte Bewegung mit dem Kopfe und hielt nun
 den Blick aufmerksam auf das nahe, von einem
 Walde hoher Bäume bedeckte Ufer gerichtet.
 Bald legte auch der Rahn vor einer breiten
 Steintreppe an, die mit wenigen Stufen zu
 einem schmucken, nur nach dem See hin offenen
 Pavillon hinführte. Vor der Treppe lagen
 noch ein paar größere und kleinere Schiffchen
 im Wasser, einige derselben auch mit Segelvor-
 richtungen versehen.

„Das ist mein Hafen mit samt der Keede,“
 sagte Arnold, während er ausstieg und den

*) Aus: „Näher, mein Gott, zu Dir!“
 Geleitworte für die Lebensreise. Preis Fr. 1.50 kar-
 toniert, gebunden Fr. 2.—. Verlag: Art. Institut Orell
 Füssli, Zürich. — Vom Segen der Arbeit, vom Wert
 des Heims und des häuslichen Sinns, von Gesundheit
 und Krankheit, von Welt und Gott, von Leben und
 Tod spricht hier der Verfasser mit jener gewinnenden
 Ueberzeugungskraft, die von einer tiefen Kenntnis des

Menschenherzens her stammt. Dabei verliert er sich nie
 in bloß theoretische Ausführungen, sondern weiß den
 Leser vorweg durch anschauliche Beispiele aufzuklären
 und aufs innigste zu fesseln. So wird dieses Büchlein,
 das auch von Erwachsenen mit Freude und Gewinn
 gelesen wird, imstande sein, dem Segen der Konfirma-
 tion Dauer zu verleihen und ihn stetig zu mehren.